



## DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

### **Predigt zur Diakonenweihe, 20. März 2021**

**Hoher Dom zu Limburg**

**Text: Phil 2,5-11 – Mk 10,35-45**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Weihekandidaten!

Christsein ist so einfach. Es braucht kein Spezialwissen als Einstiegsriterium. Man muss sich auch nicht einkaufen, um hier Gesellschafter zu sein. Es braucht nur das, was Paulus wenige Verse vor dem heutigen Lesungstext im Brief an die Philipper knapp zusammenfasst: An Christus glauben und für ihn da sein (vgl. Phil 1,29). Auf die Gesinnung kommt es an, und die beschreibt Paulus sehr konkret: Nicht prahlen, nicht streitsüchtig auftreten, den anderen höher einschätzen als sich selbst, auf das eigene Wohl und auf das der anderen bedacht sein, Demut zeigen, die Gemeinschaft der Brüder und Schwestern wertschätzen und ihnen in Liebe verbunden sein. Ein anspruchsvolles Ideal, aber doch nicht unerfüllbar. Es ist die Ausfaltung der Goldenen Regel, die in vielen Kulturen für ein gutes Leben und ein friedvolles Zusammenleben steht, und die auch Jesus als grundlegende Weisung gegeben hat.

Jesus Christus selbst ist das Maß unseres Christseins. Er ist das Paradebeispiel der Gesinnung, die wir einüben wollen. Das belegt der Apostel mit dem urchristlichen Hymnus, den er seinem Zuspruch an die mazedonischen Christen in Philippi hinzufügt: Weil Jesus so demütig, so hingabefreudig, so solidarisch mit unserer Schwachheit geworden ist, darum hat Gott ihn „namhaft“ gemacht. Jede und jeder in der damaligen Gemeinde weiß, was damit gemeint ist. „Jesus ist der Herr“, das heißt nichts anderes als: Er trägt den Gottesnamen, er ist Gott.

Christsein ist so einfach. Es kommt auf die Gesinnung an. An Christus glauben und für ihn da sein. Darum geht es auch in der Lektion, die der Meister seinen Jüngern im Evangelium erteilt. Stellen wir uns die Situation vor: Die Gruppe ist mit Jesus aus der Heimat Kapharnaum aufgebrochen nach Jerusalem. Unterwegs spricht er zu den Menschen über Ehe und Ehescheidung, er segnet die Kinder, er antwortet auf die Frage nach dem Reichtum und der Nachfolge und dann vertraut er den Zwölf bereits zum dritten Mal sein erschütterndes Wissen an, dass er in Jerusalem sterben und auferstehen wird. Und was bewegt die Jünger? Sie wollen sich ein kleines Quantum jenes Erfolges sichern, auf den sie ihren Meister zusteuern sehen. Da kann man doch nur sagen: schräge Kommunikation. Der Herr schüttet sein Herz aus, und die Jünger phantasieren über Karriere. Schlimmer kann man nicht aneinander vorbeireden. Doch Jesus antwortet geduldig. Und dafür bewundere ich ihn. Denn das lässt mich hoffen, dass er auch mit mir Geduld hat, wenn ich ihn nicht verstehe, wenn ich meinen eigenen Phantasien hinterherlaufe, wenn ich doch wieder wer sein will. Jesus spricht vom Dienen. Das ist die Gesinnung, auf die es ankommt, wenn eine und einer zu Jesus gehören will. Er spricht davon und macht Ernst damit.

Liebe Mitbrüder, der Diakon in der Kirche macht also deutlich, woran man Christinnen und Christen insgesamt erkennen soll: Sie sind dienstbereit. So verstanden machen die Weihe und das Amt Sie nicht zu Ausnahmestalten, die herausgenommen wären aus dem Volk Gottes, sondern Sie werden mitten hineingestellt, um als Personen mit Ihrer Biographie, Ihrer Berufung, Ihren Talenten, den Tugenden und Schwächen an Christus zu glauben und für ihn da zu sein, für ihn zu stehen und zu gehen, zu denken und zu handeln.

Bereits in den Weihegesprächen, die wir miteinander geführt haben, habe ich Ihnen gesagt, dass ich nach wie vor Ihre Familie und Ihren Beruf als die ersten Bewährungsfelder für Sie als Diakone sehe. Und als wir näher über Ihre beruflichen Erfahrungen sprachen, wurde ich nachdenklich. Ist es eigentlich richtig, dass wir Ihnen nun nach der Weihe einen Auftrag in einer Pfarrei zuweisen, Sie in ein Team von hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorgern eingliedern, wo Sie wie die anderen die sogenannten Grunddienste übernehmen? Ist das die Aufgabe des Diakons? Und entspricht das Ihrem persönlichen Charisma? Hier vor mir stehen ein Berufsmusiker, ein Lehrer und Studienleiter und ein *Philosophieprofessor*. Letzterer stellt sich als Christ ungeschützt den denkerischen Herausforderungen heute, die ja längst nicht mehr auf dem Fundament von Glauben und Religion ausgetragen werden und dennoch die Gegenwartsfragen der Menschen zu beantworten suchen. Der *Lehrer* versteht viel davon, Inhalte so herunterzubrechen, so zu elementarisieren, dass sie vermittelbar sind – nicht nur als intellektuelle Kopfgeburten, sondern als existentielle Wahrheiten. Und der *Musiker* weiß, wie stark Sinneseindrücke in uns Menschen Empfindungen und Gefühle anregen und geradezu unmittelbar Transzendenzerfahrungen ermöglichen. Ich frage mich: Reicht es nicht eigentlich aus, wenn Sie Diakon sind unter denen und für die, denen Sie in ihren Berufen begegnen? Wären Sie nicht dort genau richtig aufgehoben, weil Sie dort die „Ränder“ berühren, an denen Welt und Kirche einander begegnen und bereichern können – wie es Papst Franziskus ja immer wieder sagt? Denn ob kirchlich hoch verbunden oder ausgetreten, ob Christ oder Agnostiker, ob überhaupt gläubig oder entschieden ohne Glauben: Unter all den Musikbegeisterten, den künftigen Lehrerinnen und Lehrern, den Schülern und Studierenden, den Wissenschaftlern auf dem Campus und außerhalb treffen Sie doch Menschen mit der Gesinnung Jesu. Solche, die sich ernsthaft mühen, das zu geben, was sie von anderen erwarten. Mit ihnen ernsthaft in Beziehung zu treten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, das hilft uns, Kirche zu entwickeln. Innerhalb unserer Gemeinden begegnen wir solchen Menschen seltener, aber wir brauchen die gemeinsame Erfahrung mit diesen Zeitgenossen, um die Kraft des Evangeliums neu zu ermessen und die Fragen zu ergründen, auf die unser Glaube Antwort sucht.

Dann nämlich sind Sie als Diakone „Scouts und Zeugen“ der Kirchenentwicklung, wie es jüngst in einem Artikel beschrieben wurde (Thomas Pogoda, *Scouts und Zeugen*, in *HerKorr* 75 [2021] Heft 2, 39-40). Grenzgänger brauchen wir, die ganz zu Hause sind in der christlichen Kultur und sich gerne in Welten darüber hinaus bewegen, um uns in der Kirche zu helfen, unser Verhältnis zu Gott und unserer Lebenswelt für heute zu bestimmen. Wagen Sie sich als Scouts in die Lebenswelten der Menschen hinein, in Gespräche, Begegnungen und gemeinsames Tun. Denn das wollen wir doch neu lernen und es Menschen gerne anbieten: An Christus glauben und für ihn da sein. Es kommt auf die Gesinnung an. Christsein ist so einfach.